

RESEARCH

Sigurdur Rohloff  
Lena Lokschin *Hrsg.*

# Die Zukunft der Sozialen Arbeit

Chancen und neue  
Herausforderungen

 Springer VS

---

# Die Zukunft der Sozialen Arbeit

---

Sigurður A. Rohloff · Lena Lokschin  
(Hrsg.)

# Die Zukunft der Sozialen Arbeit

Chancen und neue  
Herausforderungen

 Springer VS

*Hrsg.*

Sigurður A. Rohloff  
Forschung und Lehre  
z.Zt. freiberuflich  
Algermissen  
Niedersachsen, Deutschland

Lena Lokschin  
Fakultät Soziales und Gesundheit  
in Hildesheim  
HAWK Hildesheim/Holzminden/  
Göttingen  
Hildesheim, Deutschland

ISBN 978-3-658-44320-7

ISBN 978-3-658-44321-4 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-44321-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Marija Kojic

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recyclebar.

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	1
Lena Lokschin und Sigurður A. Rohloff	
<b>Kritische Bestandsaufnahme</b>	
<b>Nennen wir das Soziale Arbeit? – Sinnfindung und Wirkmächtigkeit einer Disziplin ohne Phantasie und konkrete Utopie</b> .....	9
Lutz Finkeldey und Björn Sedlak	
<b>Globale Krisen als lokale Herausforderungen: Fragmente einer Gemeinwesenarbeit von unten</b> .....	25
Ronald Lutz	
<b>Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit – Eine organisationale Annäherung</b> .....	49
Nicole Ermel	
<b>Soziale Arbeit in der internationalen Perspektive</b>	
<b>Der praktische Sinn Sozialer Arbeit in einer globalen Perspektive</b> .....	77
Sigurður A. Rohloff	
<b>Herausforderungen und Zukunft integrierter Sozialpolitik und Sozialarbeit im internationalen Vergleich – private Überschuldung und Schuldnerhilfen in Deutschland, Schweden und den USA</b> .....	105
Uwe Schwarze	

---

<b>Glocalization and Sustainability in Education – Reflective Perspectives in Social Work</b> .....	141
Jonas Christensen	
<b>Soziale Arbeit im Sozialraum</b>	
<b>Transformative Sozialraumentwicklung durch Migrationsbewegungen: Herausforderungen für die Quartiersarbeit am Beispiel von Laatzen-Mitte</b> .....	157
Lena Lokschin	
<b>Die Potenziale Sozialer Landwirtschaft für die Soziale Arbeit in der ökologischen Krise</b> .....	173
Daniel Peipp	
<b>Soziale Arbeit in der Bildung</b>	
<b>Interkulturelle Kompetenz als sozialarbeiterische Basisqualifikation. Über den Umgang mit sozialer und kultureller Verschiedenheit in einer Einwanderungsgesellschaft</b> .....	205
Manfred Bolte	
<b>Zwischen Emanzipation und Exklusion – Soziale Arbeit im Spannungsfeld der Digitalisierung. Eine heuristische Skizze</b> .....	217
David Kergel	
<b>Berufsorientierung bei Geflüchteten mit VR-Technologie</b> .....	235
Mahzad Peschke	
<b>Fazit und Ausblick</b> .....	249
Lena Lokschin und Sigurður A. Rohloff	



# Einleitung

Lena Lokschin und Sigurður A. Rohloff

Welche Anforderungen werden an eine robuste und gesellschaftlich anerken-  
nenswerte Soziale Arbeit gestellt, die in ihrer wissenschaftlichen Disziplin, in  
der Anschlussfähigkeit ihrer Theorien und in der Anerkennung ihrer Profession  
überzeugt und dabei noch in sich konsistent ist?

Im internationalen Vergleich der Theoriebestände und praktischen Bezüge von  
Sozialer Arbeit herrscht eine fast unüberschaubare Diversität und ein großer  
Facettenreichtum, der sich auch durch unterschiedliche gesellschaftliche und  
nationalstaatliche Makro-Bedingungen herausgebildet hat; und man könnte sich  
leicht in einem internationalen Komparativismus der Sozialen Arbeit verfangen.

Gleichzeitig globalisieren sich die Krisen wie Kriege, Pandemien, Klima-  
wandel, Armut und Hunger in einer beschleunigten Weise, welche eher eine  
pragmatische Theoriebildung und Praxis der Sozialen Arbeit im Sinne von  
globalen Wohlergehen und Menschenrechten herausfordert und das in einem  
besonderen Maße, in einer neuen und beschleunigten Anpassungsdynamik und  
leider oft nur sehr reaktiv.

---

L. Lokschin

Fakultät Soziales und Gesundheit in Hildesheim, HAWK Hildesheim/Holzminen/  
Göttingen, Hildesheim, Deutschland

E-Mail: [lena.lokschin@hawk.de](mailto:lena.lokschin@hawk.de)

S. A. Rohloff (✉)

Forschung und Lehre, z.Zt. freiberuflich, Algermissen, Niedersachsen, Deutschland

E-Mail: [sigurdur.rohloff@hawk.de](mailto:sigurdur.rohloff@hawk.de)

Kritischer Rationalismus, kritische Gesellschaftstheorie und ethische Orientierung der Sozialen Arbeit werden gerade im internationalen Kontext unter dem Einfluss neuer und schwer überschaubarer globaler Krisen und Herausforderungen noch stärker gefragt werden.

Wenn die zweifellos bedeutsamen deutschsprachigen Handlungskonzepte zur Sozialen Arbeit von Hans Thiersch und Lothar Böhnisch bald besser „Über-Lebensbewältigung“ oder „Über-Lebensweltorientierung“ genannt werden müssten, dann zeigte solch ein neues Wortspiel die aktuelle Dramatik und die neuen Herausforderungen noch am besten.

Was bleibt vom praktischen Sinn Sozialer Arbeit, wenn sie noch stärker einer weiteren Ökonomisierung, Verarmung von Bevölkerung und Sozialstaat sowie einer (verwaltungs-) politischen Instrumentalisierung ausgesetzt werden sollte?

In diesem Sammelband werden Beiträge von weiträumig ausgewählten Autorinnen und Autoren mit den zu den jeweiligen Themen entsprechenden Expertisen zusammengestellt, die die möglichen Zukunftsperspektiven der Sozialen Arbeit erhellen sollen, angesichts der sich weiter globalisierenden gesellschaftlichen Problem-Zusammenhänge.

**In Teil 1** wird eine kritische Bestandsaufnahme der Sozialen Arbeit von heute vor dem Hintergrund der aktuellen Krisen und ihren möglichen Herausforderungen und Handlungsoptionen durchgeführt. Neue Problemfelder, offene Fragen und aktuelle Fragestellungen werden erhellt. Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen, welche für eine unabhängige und in sich konsistente Soziale Arbeit erforderlich sind, wie beispielsweise gelebte Demokratie und Partizipation werden erläutert und auf eine mögliche allgemeine Verstetigung hin überprüft.

Mit ihrem Beitrag „Nennen wir das Soziale Arbeit – Sinnfindung und Wirkmächtigkeit einer Disziplin ohne Phantasie und konkrete Utopie“ zeigen **Björn Sedlak** und **Lutz Finkeldey** auf, dass utopisches Denken für Soziale Arbeit ein Muss ist. Andernfalls versinke Soziale Arbeit im „Mach mal“ des Ökonomischen und verlöre ihre größte Stärke – Menschen zur Selbstbestimmung in Gesellschaften zu befähigen – aus dem Blick.

Im Beitrag „Globale Krisen als lokale Herausforderungen: Fragmente einer Gemeinwesenarbeit von unten“ erläutert **Ronald Lutz** folgende Überzeugungen: Menschen sollten nicht ausschließlich für unverrückbare Verhältnisse wieder fit (resilient) gemacht werden. Dies kann nur ein Zwischenziel sein, um Leid zu lindern. Der Autor stellt fest, dass in der Arbeit mit Menschen es darum gehen muss, dass diese auf ihre eigene Welt wieder stärkeren Einfluss nehmen, sie besser als zuvor gestalten und dabei auch verändern. Die manifesten Krisen, von Corona über den Klimawandel bis hin zum imperialen Krieg Russlands haben

auch die Soziale Arbeit erfasst, da die Krisen vor allem vulnerable Gruppe, weltweit und hier im Lande, besonders hart treffen – und somit die Adressat\*innen der Profession. Der Autor plädiert dafür, dass die Soziale Arbeit („problemformulierende Arbeit“) im Blick haben muss, dass die Praxis des Einen Wirkungen bei den Anderen hat sowie umgekehrt. Das wirft ein „neues“ Licht auf Lebenswelten und lokale Orte, auf soziale, räumliche und natürliche Bedingungen. Folge ist, und dessen sollte sich eine Kritische Soziale Arbeit bewusst sein, Maßnahmen von den Lebensentwürfen und den konkreten Problemen der Menschen her zu entwickeln, um diese thematisierend das eigene Leben besser als zuvor zu führen.

Im Beitrag von **Nicole Ermel** wird aufgezeichnet, dass Nachhaltigkeit – als eines der dominierenden Themen unserer Zeit – erst langsam in Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit an Gewicht zu gewinnen beginnt. Die Soziale Arbeit und Nonprofit-Organisationen insgesamt übernehmen in der Gesellschaft als sogenannte Social Change Agents eine besondere Rolle und sind gleichzeitig auch in der Pflicht, in der eigenen Organisation nachhaltig zu agieren. Einem pragmatischen Zugang folgend werden Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit an dieser Stelle aus einer organisationalen und transdisziplinären Perspektive skizzenhaft in den Blick genommen, um grobe Diskurslinien und erste handlungsorientierte Handlungsempfehlungen vorzunehmen.

**In Teil 2** sollen Einsichten und Entwicklungsoptionen der Sozialen Arbeit in der internationalen Perspektive erläutert und vorgestellt werden. Die Vorteile von Interdisziplinarität und Interprofessionalität im Kontext einer global und lokal verstandenen Sozialen Arbeit werden erörtert und auf langfristige Perspektiven hin diskutiert. Interprofessionalität hat insbesondere bei der Bekämpfung von Armut und Verschuldung eine besondere Bedeutung.

Der Beitrag von **Sigurður A. Rohloff** betrachtet den praktischen Sinn der Sozialen Arbeit in einer globalen Perspektive. „Der praktische Sinn“ wird nach einem Konzept von Pierre Bourdieu als eine Theorie- und Praxis-verschränkende Herangehensweise und eine nachhaltige und sozial und ökologisch transformative Aufgabe der Sozialen Arbeit vorgestellt und interpretiert. Globale und lokale Krisen und ihre Bewältigung, Dystopien und Utopien werden als eine bipolare Ganzheit betrachtet und vor dem gesetzten Rahmen eines umweltverträglichen und nachhaltigen well-being-Begriffs als der zentralen Aufgabe der Sozialen Arbeit analysiert. Der gesamtgesellschaftliche Ist- und Soll-Zustand wird in globalen und regionalen Perspektiven skizziert, um zukünftige Aufgaben und neue Fragestellungen, die für die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit relevant sein können, abzuleiten.

**Uwe Schwarze** beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Herausforderungen und Zukunft integrierter Sozialpolitik und Sozialarbeit im internationalen Vergleich. Der Schwerpunkt wird dabei auf private Überschuldung und Schuldnerhilfen in Deutschland, Schweden und den USA gelegt. Der Autor zeigt künftige Herausforderungen für Sozialpolitik und Soziale Arbeit in den skizzierten Kontexten für drei ausgewählte westliche Wohlfahrtsstaaten auf. Es wird auf die Fragen eingegangen, warum so viele Menschen ver- und auch überschuldet sind, wenn doch „Schuld-en“ bis heute – zumindest in Deutschland und Schweden – nach wie vor begrifflich und moralisch stark negativ besetzt und oft mit einem Stigma verbunden sind? Wie lässt sich erklären, dass es einer wachsenden Anzahl privater Haushalte in den modernen Wissens-, Geld-, und Konsumgesellschaften nicht gelingt, massive Überschuldungs-situationen zu vermeiden? Welche Herausforderungen zeigen sich in den Schnittstellen juristischer Verbraucherinsolvenzverfahren und staatlicher Regulierungen am Finanzmarkt einerseits und sozialpolitischer Leistungen sowie pädagogischer Unterstützungsangebote der Sozialen Arbeit andererseits, um das soziale Problem der privaten Überschuldung in Zukunft wirksamer zu vermeiden bzw. zu bearbeiten?

Der Beitrag von **Jonas Christensen** ist eine theoretisch fundierte Überlegung darüber, wie sich das Studium der Sozialen Arbeit, mit dem Bewusstsein, dass die Soziale Arbeit ein internationaler Beruf ist, weiterentwickeln könnte. Der Autor stellt fest, dass die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen immer komplexer wird. Wir benötigen künftig ein ganzheitliches Verständnis des Studiums der Sozialen Arbeit. Um gesellschaftlichen Krisen und Veränderungen zu begegnen, soll der Wissenserwerb aus unterschiedlichen Perspektiven erfolgen. Der Schwerpunkt sollte auf lokales Bewusstsein und offene Perspektiven in der Sozialen Arbeit und bei der Lehrplanentwicklung gelegt werden. Ein sozialökologischer und herausforderungsbasierter Lernansatz könnte diese Perspektive stärken.

**In Teil 3** werden die Möglichkeiten der Sozialen Arbeit im Sozialraum der lokalen, regionalen und globalen Zusammenhänge auch angesichts der Themen nachhaltiger Gemeinwesen, Quartiers- und Gemeinwesenarbeit, und Migration und Flüchtlingsarbeit erläutert.

Der Beitrag von **Lena Lokschin** betrachtet, anhand einer kleinen Stadt in Niedersachsen, die Transformationsprozesse im Sozialraum, die durch ansteigende Migrationsbewegungen ausgelöst werden. Im Beitrag wird aufgezeigt, wie die zunehmende Einwanderung gesellschaftliche und sozialräumliche Prozesse im Quartier beeinflusst, mit welchen neuen Herausforderungen die Fachkräfte in der Praxis konfrontiert sind, welche neue Ansätze angewendet und welche Perspektiven dadurch eröffnet werden. Aus der Perspektive der langjährigen Praxis

vor Ort werden im Beitrag folgende Fragen erörtert: Wie verändern die Migrationsbewegungen die Quartiersarbeit? Welche Herausforderungen entstehen in der Quartiersarbeit im Stadtteil mit einem sehr hohen Anteil an Menschen mit eigener oder familiärer Zuwanderungsgeschichte? Welchen Beitrag kann Soziale Arbeit leisten? Die Erkenntnisse, die hier aus einer lokal begrenzten Quartiersarbeit abgeleitet werden, können auch überregional von Bedeutung sein für eine zukunftsweisende Ausrichtung sowohl der Quartiersarbeit als auch der Sozialen Arbeit.

Der Beitrag von **Daniel Peipp** stellt Soziale Landwirtschaft als eine Möglichkeit der Sozialen Arbeit vor, auf die globalen Herausforderungen der Klima- und Biodiversitätskrise mit einer ökologischen, ökonomischen und letztlich sozialen Re-Lokalisierung zu reagieren. Es wird zunächst der Problemhorizont der gegenwärtigen ökologischen Krise überblickt sowie untersucht, welche Rolle das Themenfeld Landwirtschaft in der sich ökologisch reflektierenden Sozialen Arbeit spielt. Im Anschluss wird mithilfe unterschiedlicher Definitionsansätze Soziale Landwirtschaft sowohl historisch sowie aus unterschiedlichen praktischen Perspektiven kontextualisiert, bevor die Potenziale des Konzepts in ökologischer, ökonomischer und soziokulturell-pädagogischer Hinsicht dargestellt und abschließend diskutiert werden.

**In Teil 4** werden Zukunftsfragen der Sozialen Arbeit im Kontext von Bildung erläutert.

Was leistet Soziale Arbeit in der Interkulturellen Bildung, der Demokratiebildung, der Inklusion und bei den Menschenrechten, und was könnte sie leisten? Es werden neue Tendenzen, die durch den digitalen Wandel ausgelöst sind, erläutert. Bildungsförderung und Bildungsbenachteiligung, Gendergerechtigkeit, Antidiskriminierung, Antirassismus sind weitere Themen, die in diesem Kapitel behandelt werden.

**Manfred Bolte** setzt sich in seinem Beitrag mit interkultureller Kompetenz als sozialarbeiterische Basisqualifikation auseinander. Der Umgang mit sozialer und kultureller Verschiedenheit in einer Einwanderungsgesellschaft sowie die Entwicklung interkultureller Kompetenz als Basisqualifikation für Sozialarbeiter:innen, kulturelle Aneignung und interkulturelles Lernen sind weitere Themen, die im Beitrag behandelt werden. Der Autor stellt fest, dass die Soziale Arbeit neben Beratungen auch in den Feldern der Flüchtlings- und Migrationsarbeit stattfindet und es ist notwendig, die Interkulturelle Kompetenz als eine sozialarbeiterische Basisqualifikation zu begreifen. Die dargestellte Verschiedenheit, die durch die Kulturdimensionen beobachtet, erlebt und „handhabbar“ gemacht werden kann, ist eine notwendige Kompetenz, die von allen Fachdiensten, die es

mit der Integration in unsere Einwanderungsgesellschaft zu tun hat, vorgehalten werden muss.

Die Auseinandersetzung von **David Kergel** mit dem Thema ‚Soziale Arbeit und Digitalisierung‘ erörtert wie die Digitalisierung die Bedarfe und Möglichkeiten Sozialer Arbeit geändert hat. Es werden zwei Phänomene miteinander relationiert. Im Rahmen seiner heuristischen Skizze wird vom Autor ein Ansatz vorgeschlagen: Aus sozio-epistemologischer Perspektive wird das traditionell ambivalente Profil Sozialer Arbeit zwischen Kontrolle und Emanzipationsarbeit bestimmt. Im Sinne einer syllogistischen Folgerung werden diese Widersprüche als signifikante Merkmale des Digitalisierungsprozess analysiert. Die Verortung von Sozialer Arbeit im Kontext der Digitalisierung ergibt sich folglich aus einer ontologischen Strukturgleichheit beider Phänomene: Soziale Arbeit wie Digitalisierung re-produzieren Ambivalenzen bürgerlicher Gesellschaft. Hieraus ergibt sich der, für die Theorie wie Praxis leitende, Schluss, dass Soziale Arbeit im Kontext der Digitalisierung die exkludierenden Fliehkräfte sowie inkludierenden Dynamiken (re-)produziert, die Sozialer Arbeit als Merkmal bürgerlicher Gesellschaft strukturell inhärent sind.

**Mahzad Peschke** stellt in ihrem Beitrag in Form eines Interviews das regionale Projekt „360 Grad – Erfolgreich Dual virtuell“ vor, wie positive Zukunftsperspektiven der Sozialen Arbeit im Kontext Bildung, Berufsorientierung und Partizipation am gesellschaftlichen Leben auf regionaler Ebene (innerhalb der Region Hannover) aussehen können – und all dies vor dem Hintergrund von Krieg, Fluchtmigration und Pandemie in einer schnelllebigen Welt. Das von der Autorin beschriebene Projekt richtet sich an „Geflüchtete“, die sich noch vor und bereits in ihrer beruflichen Ausbildung befinden. Statt den Blick auf „Problem-Zusammenhänge“ zu richten, werden am Beispiel des Projektes „Chancen-Zusammenhänge“ diskutiert.

Alle Beiträge sollen auch anregen, die Fragen zur Sozialen Arbeit zu erweitern: Sollte Soziale Arbeit nicht in viel größeren sozialräumlichen und sozialpolitischen Dimensionen gedacht und erdacht werden, um den neuen Krisen begegnen zu können. Benötigt Soziale Arbeit ein gesellschaftliches, politisches und ökonomisches Programm von unten, gar eine eigene globale Volkswirtschaftslehre von unten? Welche Fragestellungen würden die Soziale Arbeit auch in Zukunft erfolgreich und lösungsorientiert gegenüber globalen Krisen machen? Ziel dieses Sammelbandes ist es daher auch, die richtigen zukunftsweisenden Fragen zu stellen.

---

# Kritische Bestandsaufnahme



# Nennen wir das Soziale Arbeit? – Sinnfindung und Wirkmächtigkeit einer Disziplin ohne Phantasie und konkrete Utopie

Lutz Finkeldey und Björn Sedlak

In dem Roman „Der Trafikant“ von Robert Seethaler (2013) sagt der fiktive Sigmund Freud zu dem jungen Trafikanten Franz Huchel: „*Man muss Wasser nicht verstehen, um kopfüber hineinzuspringen.*“ Huchel erfährt durch dieses Bild, diese Metapher viel über die Liebe, das Leben. In psychoanalytischen Settings wäre das Wasser für Freud von großer symbolischer Kraft. Seethaler belässt Freud in der Alltäglichkeit eines Franz Huchel. Untergründig kann Seethaler unterstellt werden, dass er ein Paradoxon wählt, um Alltag und Wissenschaft in eine konkrete Utopie zu leiten.

Der Trafikant tritt uns im Spiegel unserer eigenen Emotion entgegen. Vieles können wir uns nicht erklären, machen es trotzdem. Im Fall des »Freud'schen« Wassers dürfen wir bei einer konkreten Auslegung nicht wasserscheu sein und verlassen uns erfahrungsbezogen (unmittelbar, mittelbar) auf die Tiefe des Wassers. Alles, was uns begegnet, selbst das abstrakteste Wissen, weist eine emotionale Basierung auf. Der Trafikant hatte sich in seinem Leben eingerichtet, das jedoch durch die erste Liebe umgekrempelt wird. Sein Beruf bekommt für ihn einen anderen Stellenwert. Das Hintergründige der Liebe erfasst ihn, wendet sein Leben in Ungeahntes, das Berufliche verschiebt sich in den Hintergrund. Er muss nicht das Wasser in Beruf und Privatheit verstehen. Die Liebe Huchels verlässt

---

L. Finkeldey (✉) · B. Sedlak  
Fakultät S, HAWK Hildesheim/Holzminen/Göttingen, Hildesheim, Deutschland  
E-Mail: [lutz.finkeldey@hawk.de](mailto:lutz.finkeldey@hawk.de)

B. Sedlak  
E-Mail: [bjoern.sedlak@hawk.de](mailto:bjoern.sedlak@hawk.de)

dennoch das konkrete Wasser, bleibt verunsichert, reißt Horizonte des Glücks im Treiben, im Strudel auf. Was wäre aus ihm ohne die Liebe geworden. Er bliebe der zigarrenverkaufende, zeitung anbietende Trafikant mit Träumen, ohne aber die Träume realisiert zu haben.

Die im Sozialen Tätigen können privat so oft sie wollen in das Wasser springen, sie brauchen nicht den Hintergrund zu kennen, doch in ihrer inhaltlichen Domäne, müssen sie wissen, was Masse und „Wasser“ im Wechselspiel bewirken. Zwischen Freizeit, Beruf und Profession klaffen Welten, denn Freizeit bedeutet Spaß, Beruf Anwendung von externen Erkenntnissen, die Profession beinhaltet, die eigene Tätigkeit zu reflektieren und im Sinn der sie aufsuchenden Menschen weiter zu entwickeln und immer wieder neu (welt-) gesellschaftlich zu positionieren. Für den Kopfsprung bedeutet das vereinfacht: Der Freizeitmensch sieht Leute springen, also hüpfert er auch. Der Berufsmensch prüft den Absprung, die Wasserqualität und -tiefe. Der Professionelle klärt seine Fähigkeiten, die Stabilität des Absprungs, das Verhältnis von Kraft des Sprungs und Wassertiefe, analysiert generell die Spezifik des gesamten Gefüges. Und fragt auch nach dem davor und danach, nach dem So-Geworden-Sein bis zum Sprung und danach, was sich verändern mag nach dem Auftauchen. Verstehen vor Management.

Die alltägliche Sinnsuche für Erkenntnisse und Passungsverhältnisse lässt eine zumindest konkret utopische Komponente zu, deren Realisierung beinhaltet geistige Bewegung. Wie und wohin auch immer. Individuen in der Sozialen Arbeit haben Ideen, die sie umsetzen wollen. Vielfach stecken diese jedoch in Vorgaben der Sozialverwaltung, ohne dass eine utopische Komponente enthalten ist. Versächlichung von Menschen heißt dieses Vorgehen. Das Managen von Problemen steht über tiefgründigen sozialen Herausforderungen (Beseitigung von Ungleichheit) und dem möglichen Willen der betroffenen Menschen. Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit werden noch thematisiert, doch werden sie im Verhältnis von Sozialer Arbeit (Individuum als Ausgangspunkt) und Sozialpolitik (Problemfeld als Ausgangspunkt) als eine zentrale Entwicklungsaufgabe vernachlässigt bzw. gekappt realisiert. Begrifflichkeiten finden sich überall dazu, doch bleiben sie unscharf oder werden hohl. Wort und Inhalt klaffen auseinander. In Politik und großem sozialen Geschehen (bundesweite Vereine, Verbände) findet sich die machtbezogene Interpretation, die ökonomischen Vorgaben folgt. Eine wünschbar wahrhaftige humanistische Komponente weicht der Machbarkeit. Menschenrechtsfragen werden gedehnt und verletzt. Einzigartige Individuen werden um weite Teile ihrer Wirkmächtigkeit beraubt. Das Ökonomische schwankt zwischen Bestimmung und Determination. Demgegenüber »opponieren« die Menschenrechte, denn diese Form der ökonomischen Verteilung stellt nicht den Menschen, sondern das Sächliche in den Vordergrund. Der gordische Knoten

liegt vor uns, wenn die ökonomisch ausgerichtete Logik, den Menschen erst dem klassischen Bild »Wenn die Wirtschaft läuft, können wir uns das Soziale leisten« unterordnet. Weil die skizzierte Logik unangefochten praktiziert wird, müssten kritische Sozial\*arbeiterinnen, die den Menschenrechten folgen, ihre Arbeit zumindest teilweise einstellen: „Eine Menschenrechtsorientierung fordert eine schonungslose Diagnose, die keine Rücksicht auf Loyalitätsverpflichtungen nehmen kann“ (Staub-Bernasconi, 2009a, S. 11).

Für Silvia Staub-Bernasconi (2008; 2009b) bedeutet die Anerkennung und Übernahme der Menschenrechte eine konkrete Utopie. Die Individualrechte sind verabschiedet, doch die Sozialrechte nur formuliert. Offener formuliert: Die konkrete Utopie der Menschenrechte bedeutet, Macht auch dort zu verwirklichen, wo keine ist. Das Umsetzen einer konkreten Utopie für die Soziale Arbeit definieren wir mit diesem Artikel in zwei Wirkungskreisen:

- Als Machbarkeitskorrelation, die das Sächliche voranstellt.
- Als menschliche Vorstellung, die das Sächliche hinzunimmt.

Vom Sachzwang, Mc Donaldisierung und dem Gehäuse der Hörigkeit

Wenn wir uns die rund letzten 70 Jahre der Sozialen Arbeit anschauen, so hatten wir es mit Jahrzehnten der Politisierung, Selbsthilfe, Psychologisierung, Professionalisierung, Monetarisierung, Ausdifferenzierung zu tun. Der Anspruch der Politisierungsära, alle sozialen Probleme zu lösen, musste scheitern, weil die Erwerbsgesellschaft massenhaft nicht ohne ihren Fetisch Erwerb lebbar schien. Einen Versuch war es wert, doch das schwarze Loch der Erwerbsarbeitsanbieter\*innen zu tief. Selbsthilfe nahm die Graswurzelrevolution des anderen Politischen auf. Indirekte oder direkte Betroffenheit fiel jedoch gesellschaftlich zu different aus. Einige soziale Bewegungen (z. B. Frauen, AKW) waren in der Folge sehr erfolgreich, doch die Systemgrenzen konnten nicht maximal verschoben werden, weil durch die Protagonist\*innen eine Parlamentarisierung der Probleme stattfand und somit eine neue Politikverarbeitung eingeläutet war, die dem Prozess der parlamentarischen Übergewinnung huldigte.

Die spätestens seit Mitte der 1990er Jahre anhaltende Transformation Sozialer Arbeit ist dabei Spiegelbild tiefgreifender Veränderungen im Sozialpolitischen. Die durchgängige und bis auf jedes einzelne Individuum durchschlagende „Vermarktlichung des Sozialstaates“ (Nullmeier, 2004) führt bis heute zu einer „McDonaldisierung“ (Ritzer, 1995) Sozialer Arbeit. Ritzer (ebd., S. 27 ff.) skizziert im Anschluss an die Überlegungen zur Zweckrationalität Max Webers vier zentrale Wesensmerkmale, die allesamt den anhaltenden Mainstream in den Feldern Sozialer Arbeit widerspiegeln:

- **Effizienz:** Dies bezieht sich auf die Optimierung von Prozessen, um die besten Ergebnisse mit dem geringsten Aufwand zu erzielen. Es werden effizient anmutende Methoden zur Erreichung eines Ziels bevorzugt, auch wenn dies zu Lasten der Qualität oder des menschlichen Faktors geht.
- **Kalkulierbarkeit:** Hierbei geht es um die Vorhersagbarkeit und Standardisierung von Angeboten und Dienstleistungen. Dies führt zu einer Entpersonalisierung und Entindividualisierung, da individuelle Wünsche, Bedarfe und Bedürfnisse zugunsten von Standardisierung und Quantifizierbarkeit vernachlässigt werden.
- **Vorhersagbarkeit:** Diese Dimension bezieht sich auf die Wiederholbarkeit und Gleichförmigkeit von Angeboten und Dienstleistungen wie deren Passgenauigkeit entlang der von Dritten definierten Zielvorgaben.
- **Kontrolle:** Durch Standardisierung erhöht sich die Kontrolle über Mitarbeiter\*innen wie der Handlungen der Adressat\*innen. Dies führt zu Entmündigung beider, wie einer Entfremdung der Mitarbeitenden von ihrer Arbeit.

Entsprechend zeigen sich die Prozesse Sozialer Arbeit der Logik instrumenteller Rationalität unterworfen; freilich stets vor dem irreführenden Postulat der Wahlfreiheit (vgl. Schwartz, 2004) am omnipräsenten Markt der Möglichkeiten. In Gang gesetzt ist damit ein Prozess, der über sich selbst hinausweisend in ein „Gehäuse der Hörigkeit“ (Weber, 1988) einmünden und darüber eine generelle Gefährdung des Sozialen darzustellen vermag.

Diese Entwicklung stellt die Profession vor fundamentale Herausforderungen, die das Selbstverständnis und die zukünftige Ausrichtung der Disziplin nachhaltig betreffen, wie bereits Seithe (2012, S. 347 ff.) mit dem Schwarzbuch Soziale Arbeit verdeutlichte:

Im Zuge sog. neoliberaler Umstrukturierungen des Sozialstaats kommt es zu einem Paradigmenwechsel, der sich durch eine stärkere Fokussierung auf die ökonomische Effizienz und eine Reduzierung des sozialen Engagements des Staates auszeichnet. Einhergehender (Ein-)Sparzwang und die damit einhergehende Einschränkung von Ressourcen führen zu einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit. Dies manifestiert sich unter anderem in einem Mangel an Fachpersonal und Zeitressourcen für die individuelle, sozialpädagogische Arbeit.

Parallel dazu wird die Profession zunehmend durch die Implementierung standardisierter Prozesse und den Einsatz nicht fachlich ausgebildeter Kräfte charakterisiert. Dies trägt zu einer Deprofessionalisierung Sozialer Arbeit bei

und verändert die Arbeitsbedingungen zunehmend in Richtung prekärer Beschäftigungsverhältnisse. Der Fokus verlagert sich dabei von der Förderung des Individuums und dem Ausbau sozialer Dienstleistungen auf die Verwaltung dieser.

Darüber hinaus zeichnet sich eine sich weiter fortsetzende Privatisierungstendenz sozialer Dienstleistungen ab, die den Rückzug des Staates aus seiner sozialen Verantwortung und eine Übergabe dieser Verantwortung an den Markt impliziert. Dies führt zu einer zunehmenden Abhängigkeit Sozialer Arbeit von externen Finanzierungsquellen und damit zu einer Gefährdung ihrer Autonomie und Unabhängigkeit. Im Zuge dieser Entwicklung vollzieht sich eine Transformation sozialer Einrichtungen in wirtschaftliche Unternehmen, die den Imperativen der Effizienzsteigerung und Kosteneinsparung unterliegen. Soziale Arbeit insgesamt wird somit in einen materiellen Sozialmarkt integriert, mindestens jedoch dessen Logik unterworfen, der durch betriebswirtschaftliche Kriterien dominiert wird. Das Spannungsfeld zwischen betriebswirtschaftlichen Erfordernissen und den Bedürfnissen der Adressat\*innen definiert fortan die neue „Qualität und Professionalität“ der „neozialen Sozialen Arbeit“ (ebd.).

Mit der damit einhergehend postulierten Notwendigkeit, Wirkung und Effektivität Sozialer Arbeit nachzuweisen, manifestiert sich in der Einführung von evidenzbasierten Wirkungsnachweisen immanenter Missachtung sozialarbeiterischer Erfolgsdefinitionen wie dimensionen. Nicht-fachliche Akteure bestimmen zunehmend fachliche Fragen. Die Aufgabe der Sozialarbeitenden besteht nun zugespitzt vermehrt darin, Kosten einzusparen und die Soziale Arbeit als eine effektive und rationale Dienstleistung darzustellen.

Diese Entwicklungen implizieren eine Veränderung des zugrunde liegenden Menschenbildes. Statt der Ermöglichung einer gelungenen Lebensbewältigung für die Individuen steht nun vielmehr die Funktionsfähigkeit des Einzelnen für die Gesellschaft im Mittelpunkt.

Die rhetorische Figur der Chancengerechtigkeit ersetzt damit soziale Gerechtigkeit, en vogue erscheinen selektive Förderung und Sanktionen bei Nonkonformität. Die Verantwortung für individuelle Problemlagen wird dabei auf die Individuen selbst verlagert und gesellschaftliche Ursachen vernachlässigt (vgl. Sedlak & Köttker, 2023, S. 102 ff.). Formale Adressat\*innenbeteiligung beruhigt das Gewissen, faktisch jedoch handelt es sich um eine Degeneration zu Formalismen.

Hiermit einher geht – wie wir dies nennen – eine Korridorisierung von Hilfen wie des Denkens an sich. Gemeint ist eine Einengung und Entindividualisierung des Hilfeangebotes zu Gunsten institutionell vorgegebenen oder durch finanziellen Begründungszwang wie fehlender kreativer Alternativen bestehende

Unterstützungsmaßnahmen. Ein erzwungener Druck, Zielsetzungen für finanzielle Unterstützungszwecke entlang der Zielformulierung Dritter zu gestalten, Etabliertes kaum in Frage zu stellen, standardisierte Verfahrenslogiken dominant unhinterfragt zu adaptieren und Drop-Outs durch enge Hilfekorridore zu produzieren, erscheinen als Nebenfolge. Anders formuliert: Es kommt dadurch zu einer Bedarfsumkehr. Das vordefinierte Ziel wird zum Bedarf erhoben und nicht umgekehrt. Nicht der Mensch, sondern das Sächliche definiert den Zielhorizont.

Damit findet ein Verharren in der Vergangenheit statt, dass wir uns das Soziale nur leisten können, wenn die Wirtschaft läuft. Ein Muster, das in Alltag, Wirtschaft und Politik kein Ende findet. Die Ökonomisierung des Sozialen fußt auf dem Denktabu, das ebenso als Vorurteil klassifiziert werden kann, denn das Soziale darf nicht prioritär werden. Eine konkrete Utopie, die sich an den Freiheits- und Gleichheitsidealen der Menschen ausrichtet, hat hingegen einen alten christlichen oder auch philosophischen Traum der Menschen in sich: Adam und Eva als Metapher für das Paradies. Diese utopische Vorstellung, so unterschiedlich sie für uns emotional konturiert sein mag, bildet den Hintergrund für die zu entwickelnde konkrete Utopie zu „Sozialer Arbeit“. Diese Denkfigur fällt niemandem leicht, denn die schwarzen Löcher fressen das Wünschenswerte auf. An deren Rand steht das Machbare, weil alles Andere ohnehin nicht geht. So lassen wir das mögliche Mehr verschwinden, weil das Weniger schneller Bestätigung bietet und materiellen Erfolg verheißt. Schlimmer noch die schwarzen Löcher werden zu heimlichen Bestandteilen des Vergessens, weil sie alles verschlucken, ohne einen Rest zu lassen. Utopische Denkfiguren verwässern oder verschwinden im Mühlrad von Politik und Wirtschaft, weil sie nicht mehr in den Köpfen gefordert sind bzw. dekontextualisiert werden.

Professionalisierung mit dem Schwerpunkt staatliches Sozialsystem wurde eine neue Antwort der Sozialen Arbeit, um die staatliche Gesetzgebung über systemimmanentes Wissen in Erklärungsnot zu bringen, die individuelle Lage der Ausgegrenzten zu verbessern. Der darüber bedingte Wissensabstand zwischen Menschen und Sozialer Arbeit schuf Abgrenzungen hin zu einer Klientelisierung der einst als ‚gleichberechtigt‘ Betrachteten. Die Abwendung aus dem eher gesellschaftsbezogenen Arbeiten hieß Psychologisierung. Wenn schon nichts Großartiges passiert, dann soll wenigstens den Individuen geholfen werden. Eine Abkehr von der Gesellschaft zur Individualisierung entsprach allgemeinen Tendenzen. Die folgende Monetarisierung oder Ökonomisierung trug einerseits zur Verstetigung Sozialer Arbeit bei, andererseits wurden neue Tätigkeitsbereiche mehr und mehr vergeben als von „unten“ aus der Disziplin heraus entwickelte. Soziale Arbeit wurde damit zum Teil des Etatismus, so dass Entwicklungsmöglichkeiten für die Klientel zunehmend standardisiert wurden. Mit diesem

Prozess gehen Ausdifferenzierung und Spezialisierung einher. „Fördern und Fordern“ bekam im Prozess des Sozialen das Diktum „Fördern“, doch die Realität „Fordern“. Ein blinkender Stern verschwand vom Himmel. Das schwarze Loch schluckt mehr und mehr das notwendige Fördern, der „blinkende Stern“ erlischt nicht, weil der alte Inhalt noch da ist, sondern ein Ettikettenschwindel sein Licht preist. Der Capability Approach kann dem ebenso nicht komplett begegnen.

Dieser notwendig kurze Überblick verdeutlicht, welchen Zeitgeistern sich Soziale Arbeit verpflichtet fühlt, unterworfenen war und ist. In anderen Zeiten wird anders gelehrt, gelebt, gedacht – dennoch – gab es gemeinsame Vorstellungen über die Jahrzehnte, die verschüttet oder geblieben sind.

Um es mit Freud und Huchel auszudrücken: In guten Zeiten des Sozialen hätte Freud gesagt, noch kannst Du das dünne Eis für die Liebe brechen, um in sie eintauchen zu können. Wenn Du zu lange wartest, kannst Du nur noch abprallen oder das Eis durchbohren. Allerdings kannst Du dann Kringel auf dem Eis drehen.

Vom Bewältigen, notwendiger Phantasie und (konkreter) Utopie

Die sozialarbeiterische Praxis stellt die Akteure in diesem Feld vor vielfältige Herausforderungen, die mit unterschiedlichen Strategien bewältigt werden können. Seithe (2012, S. 233 ff.) differenziert sieben sozialarbeiterische Antworten und typisiert diese wie folgt:

- Psychologisch-individuelle Entlastung: Zu diesen Copingmechanismen zählen unter anderem verbale Äußerungen des Unmuts („Jammern“), der Ausstieg aus belastenden Situationen, das Erleben eines Burnouts oder das Zuweisen von Schuld für Misserfolge an die Adressat\*innen. Zudem ist der Trend zur Weiterbildung zu beobachten, der als Strategie dient, der psychischen Belastung entgegenzuwirken.
- Die sogenannten „geduligen Helfer\*innen“ zeichnen sich durch eine fortgesetzte Selbstaubeutung aus. Sie opfern ihre eigenen Ressourcen zugunsten der Adressat\*innen, um diesen keine zusätzliche Belastung zuzumuten. Ihre Botschaft an Verwaltung und Politik lautet: „Es funktioniert trotz schwieriger Umstände“.
- Die „Realos“ zeichnen sich durch einen pragmatischen Umgang mit neuen Entwicklungen aus. Sie sind durchaus in der Lage, Veränderungen kritisch zu bewerten, entscheiden sich jedoch für die Unterstützung neuer Entwicklungen, wenn sie daraus Vorteile generieren können.
- Die „Modernisierer\*innen“ begrüßen neue Entwicklungen vorbehaltlos und sehen in der Modernität immer auch einen Fortschritt. Sie sind der Meinung,

dass mit den neuen Entwicklungen Lebensweltorientierung besser umgesetzt werden kann.

- Die „Modernisierungsgewinner\*innen“ profitieren finanziell oder auf andere Weise von den Modernisierungen und verschaffen sich dadurch einen Vorteil.
- Die „Konservativen“ zeigen eine kritische Distanz zu neuen Entwicklungen und Herausforderungen, entwickeln jedoch keine aktive Gegenwehr und treiben die Soziale Arbeit nicht offensiv voran.
- Die „unbeeindruckten Profis“ schließlich wehren sich gegen die als adressat\*innenfeindlich empfundenen Folgen der Aktivierungsstrategie und ihrer Ökonomisierung, indem sie versuchen, die neue Politik zu umgehen. Sie reorganisieren beispielsweise Zeitressourcen, um trotz knapper Mittel eine fachlich angemessene Arbeit zu ermöglichen. Ihre Botschaft an die Geldgeber lautet dabei: „Die Zeit reicht aus.“

Das Utopische selbst dagegen wäre eine im Ideal angedachte Gemeinschaft, die den Zielhorizont des menschlichen Seins im Sinn des Kantschen Imperativs umsetzte. Im Gegensatz zur konkreten Utopie stehen die Gedanken zur Utopie nicht unter einem beschleunigten Realisierungsverdikt, sondern verbleiben als Zielhorizont in der Sphäre des Idealen. Utopische Wahrnehmung selbst bekommt Bewegung. Die schwarzen Löcher der sächlich konkreten Utopie verschlingen hingegen ungesehen bisher unbekannte Möglichkeiten und Veränderungen. Neue Wahrnehmung dehnt den Raum relativ aus, Kopien des Vorherigen lassen ihn schrumpfen.

Beim Spielen eines Instrumentes etwa gilt die ideenreiche Improvisation, eine Form des ad-hoc Umsetzens gedanklichen Spiels, als Kunstform. Ein Phantasieren als ein Akt des unmittelbaren, intuitiven Erschaffens, bei dem Künstler\*innen sich nicht bloß als Medium der Repräsentation bereits existierender Werke verstehen, sondern vielmehr als schöpferisches Subjekt, das im Hier und Jetzt den Fluss der musikalischen Ideen kanalisiert. Dieses spontane Entstehen von Musik, ohne vorgefertigten Entwurf, impliziert eine tiefgreifende Verschmelzung von Technik und kreativer Eingebung, besonders manifestiert in der mehrstimmigen Improvisation auf besonders resonanzreichen Instrumenten. Die resultierenden Werke entziehen sich oft einer rigiden Kategorisierung. Eine reine Betonung von Harmonie und Modulation, ohne den konkreten Pfad einer Melodie zu verfolgen; flüchtige Übergänge zwischen verschiedenen Formen und Rhythmen, manchmal in geordnetem Takt, manchmal in einem Zustand freier Entfaltung? Phantastisch. Selbst bei außergewöhnlichen Pianist\*innen erzeugen Anschlag und Tempo bei ein und demselben Stück Interpretationen, die weit über die Noten hinausweisen. Voraussetzung dafür bildet nicht nur die Beherrschung des Handwerks, sondern

ein Surplus an Virtuosität, an Phantasieproduktion das den Zuhörenden ein besonderes Gefühl verschafft. Dieses Musikalische durch Handwerk und Kunst auf das Soziale übertragen hieße, dass die ratsuchenden Menschen etwas „geboten“ bekämen, dass sie hoch zufrieden den Heimweg anträten.

In psychologischer Lesart bestehen Phantasien „aus Wachträumen, Visionen oder Inspirationen. Sie sind ,ebenso sehr Gefühl wie Gedanke“ (Stumm & Pritz, 2009, S. 199). Bereits mit Geburt gehört Phantasie zur fundamentalen humanen Ressource, die zentrale Funktionen zur Bewältigung bereithält. Phantasie wird jedoch im Laufe der Kindheit und Jugend überlagert von gesellschaftlichen Erwartungen als Normierungsdruck. Jedoch verbleibt Phantasie wichtige Voraussetzung und notwendige Vorbedingung zur Konzeptualisierung von Neuerungen (potential space) (vgl. Winnicott 1971 in Seiffge-Krenke, 2004, S. 92). Hierbei erhalten »innere Bilder« zentrale Bedeutung (vgl. Hüther, 2005., S. 94; Sedlak 2024, S. 108 ff.). Wie jemand denkt oder fühlt hat entscheidende Auswirkungen auf seine Handlungen (vgl. Finkeldey & Sedlak, 2019:19 ff.; Sedlak, 2023, S. 49 ff.).

Emotionen bilden dabei den entscheidenden Triebfaktor (vgl. Sedlak, 2024, S. 108 ff. 2023). Die Aktivierung von Phantasien, stehen oftmals am Beginn eines kreativen Schaffensprozesse. Es muss einen etwas berühren, stören, ärgern, auffallen, freuen... Mit Piaget wird Phantasie dabei zum kritischen Denken; die Fiktion avanciert zur „Gegenwehr“ vorherrschender Zwänge (vgl. Piaget 1951 in Seiffge-Krenke, 2004, S. 97).

Phantasie stellt ein entscheidendes Instrument zur Erkenntnis dar: „Jedes Entwerfen ist vielmehr ein Phantasieren von handeln, d. h. ein Phantasieren von spontaner Aktivität, nicht die spontane Aktivität selbst“ (Schütz, 1974, S. 77). Knoblauch (2011, S. 105 f.) schließt evident an: „Phantasie [spielt] eine tragende Rolle für das Handeln. Neben den schon gemachten typisierten Erfahrungen wird das Handeln ja vom Entwurf geprägt – und dafür ist die Phantasie zuständig.“ Und: „Die elementarste Form das Phantasierens ist sicherlich schon ins Handeln selbst eingebaut. Denn das Handeln besteht ja im Wesentlichen darin, eine Erfahrung, die schon einmal gemacht wurde, in einen anderen Modus, nämlich den der Zukunft, zu transferieren. Diese Transferleistung setzt sicherlich schon Phantasie voraus, die etwas, das erfahren ist, als etwas anderes setzt“ (ebd.). Denn die Vorstellung bedarf der Visualisierung, um für einen selbst wie Dritte überhaupt sichtbar – d. h. kommunizierbar – zu werden; Sartre (1971) fasst dies als „image mentale“. Phantasie ist damit Nichts, das auf die Sphäre des psychologischen reduziert verbleibt, sie bildet vielmehr den Kern jedweden abduktiven wissenschaftlichen Handelns (vgl. Reichertz, 2013) wie des menschlichen Seins an sich.

Phantasie ist Voraussetzung für Kreativität und meint die Fähigkeit, „neue, ungewöhnliche Lösungen für spezifische Probleme zu finden“ (Seiffge-Krenke, 2004, S. 97). Das Resultat ist eine Vielzahl ungewöhnlicher Einfälle zur Lösung eines Sachverhaltes. Phantasie ist die Voraussetzung zur Entdeckung von Neuem.

Dabei postuliert die Prämisse wissenschaftlicher Kognition und Praxis eine (oft einengende) Imperativität, das jeweilige Erkenntnisinstrumentarium adäquat zu kontrollieren. Daneben gilt es zur Vermeidung unzulässiger Dekontextualisierungen, sich kontinuierlich der dialektischen Interdependenzen innerhalb sozialer Gefüge bewusst zu sein und parallelisiert alternative Denkparadigmen zu konzipieren und zu evaluieren. Ganz wie bei der musikalischen Improvisation – und doch: Phantasie als imaginierendes Moment?

Phantasie erscheint dabei freilich nicht willkürlich. Vielmehr geriert sie voraussetzungsvoll. Das Beherrschen des Instrumentes einerseits, die Übung im Sujet zu verbleiben, auch andererseits um bewusst daraus auszubrechen. Doch neben den individuellen Implikationen erweisen sich vor allem strukturelle Bedingungen zentral (vgl. Seiffge-Krenke, 2004, S. 89 ff.):

- Ausreichend entsprechend anregungsreiche, d. h. von pragmatischen Zwängen und Handlungsdruck befreiten, Umweltbedingungen.
- Verfügung von ausreichend Zeit.
- Explorationen haben den Bedarf einer sicheren Basis.

Im Kontext der Professionalität Sozialer Arbeit lassen sich essenzielle Strukturmerkmale herauskristallisieren (vgl. Seithe, 2012, S. 37 ff.), die als konstitutive Elemente für die adäquate Ausübung der beruflichen Praxis gelten. Zentral erscheint die Nicht-Standardisierbarkeit, die die Limitationen routinemäßiger Verfahrensweisen bei der Bewältigung komplexer Handlungssituationen hervorhebt und somit das Determinierende von fallbezogenen und individuell zugeschnittenen Entscheidungen akzentuiert. Individuell Neues ist das Ziel.

Daneben kommt dem Rekurs auf theoretisches, empirisches und erfahrungsbastriertes Wissen eine zentrale Rolle zu, um Krisensituationen in ihrer Komplexität erfassen und effektiv bearbeiten zu können. Das abduktiv Neue als erweiternde Erkenntnis ist das Ziel.

Resultierend avanciert die Autonomie im fachlich-professionellen Handeln zum essentiellen Strukturmerkmal, indem sie eine Eigenständigkeit in den Entscheidungen impliziert. Auch hier gerieren „images mentale“ zur Voraussetzung.

Der erste Wirkungskreis zur Realisierung einer konkreten Utopie widerspricht auf den ersten vorschnellen Blick dem eben Dargelegten. Aber nur dann, wenn der kreativ orientierte Mensch, dem rational oder sächlich geprägten Individuum

gegenübergestellt wird. Die Pianist\*in weist erneut den Weg: Können ist wichtig, die Kunst auf der Basis des Könnens gibt den Ausschlag. In Lerntaxonomien gibt es einen Unterschied zwischen instrumentellen zu performativen Kompetenzen, die in etwa dieses Wirkgefüge abbilden.

Im theoretischen Verständnis von Ernst Bloch (1959) repräsentiert der Begriff der Utopie Humanität, Gerechtigkeit und Freiheit als fundamentale Werte. Essentielle Facetten seiner Konzeption umfassen (vgl. ebd., S. 1 ff.):

- Das Noch-Nicht-Sein: Bloch prägte den Terminus „Noch-Nicht-Sein“, um darzulegen, dass die Utopie nicht ausschließlich eine zukunftsgerichtete Vision darstellt, sondern bereits in der aktuellen Realität verankert ist. Das „Noch-Nicht-Sein“ symbolisiert das inhärente Potenzial, welches in der Welt und den Menschen existent ist und darauf abzielt, in die Tat umgesetzt zu werden.
- Das Prinzip Hoffnung: In der Hoffnung identifizierte Bloch ein zentrales Prinzip, das die Individuen motiviert, sich für eine prosperierende Zukunft zu engagieren. Die Hoffnung repräsentiert für ihn das Instrumentarium, das es den Menschen ermöglicht, ihre gegenwärtigen Lebensumstände zu transzendieren und sich für die Konstituierung einer gerechteren Welt einzusetzen.
- Die konkrete Utopie: In Abgrenzung zu einer abstrakten oder idealisierten Utopie versteht Bloch unter einer „konkreten Utopie“ eine Vision, die sich explizit auf die Optimierung der menschlichen Gesellschaft bezieht. Eine konkrete Utopie ist demnach eine Projektion, die sich intensiv mit den aktuellen Gegebenheiten und Potenzialen auseinandersetzt und Wege aufzeigt, wie diese verbessert werden können.
- Die Rolle des Menschen: Im Kontext der Realisierung der Utopie misst Bloch dem Menschen eine zentrale Bedeutung bei. Er postuliert, dass es die primäre Verantwortung des Individuums sei, sich aktiv für die Etablierung einer sozial gerechten Welt einzusetzen.

Sehr nahe das Bloch'sche „Prinzip Hoffnung“ kommt die Menschenrechtsperspektive Staub-Bernasconi, indem sie einen Teil, die „Realutopie“, gedanklich herauslöst. Sie versteht Menschen- und Sozialrechte als Realutopien, die sich durch individuelle und kollektiv geteilte Vorstellungen des Wünschbaren und ihrer möglichen Verwirklichung charakterisieren (Staub-Bernasconi, 1995, S. 25). Sie postuliert daher, dass Soziale Arbeit, wenn sie als Menschenrechtsprofession agieren soll, ebenfalls eine „Utopieprofession“ sei; dieses basierend auf der Artikulation von gemeinsamen menschlichen Bedürfnissen (ebd., S. 69).

„Utopien werden gespeist von einer Kritik am bestehenden (Negation), sie machen zugleich bestehende Möglichkeiten deutlich (Konkretion). Sie sind der